



Karl Wenzel.

## GEORG WILHELM AUGUST KAHILBAUM.

Er ist so plötzlich von uns weggegangen. Noch in den letzten Augusttagen erhielt ich von ihm ein herzliches Schreiben, Mittheilungen persönlicher Natur und ein paar humorvolle Lebensregeln, freilich mit jenem Anhauch von leiser Verbitterung, den Briefe von Leidenden haben. Aber wo wäre es mir in den Sinn gekommen, zu glauben, dass es mit zu dem Letzten gehörte, was dieser schaffensfreudige und energische Mann noch schreiben würde. Der Gegengruss und Dank traf den Lebenden nicht mehr an. Mitten in seiner Laboratoriumsarbeit hat ihn am Vormittag des 28. August der Tod sanft an die Hand genommen . . . . Ein echt deutsches Gelehrtenleben mit einem reichen Forschen und positiven Aufbauen war vollendet, aber das nicht allein, auch ein köstliches Menschenherz hat zu schlagen aufgehört, und die Verantwortungsgefühle eines reichen, weiten Gemüthes sind erloschen.

Georg Wilhelm August Kahlbaum<sup>1)</sup> wurde am 8. April 1853 zu Berlin geboren. Sein Vater war der Fabrikbesitzer Wilhelm Kahlbaum, Inhaber der Firma C. A. F. Kahlbaum, seine Mutter Frau Elisabeth geb. Schultz<sup>2)</sup>. In die stille und warme Atmosphäre eines sonnigen Elternhauses ist er einst hineingetreten, und schon früh hat sich ihm nur Schönes und Grosses vor die jugendliche Seele gestellt. Der feine Sinn seiner Eltern — der Vater ein reifer Kenner der Malerei, die Mutter ein tiefes, reiches Frauenherz

<sup>1)</sup> Frau Elise Kahlbaum in Berlin, der Mutter des Verstorbenen, den HHrn. Prof. Dr. P. W. Schmidt und Prof. Dr. Ed. Hagenbach-Bischoff in Basel, Prof. Dr. Kossmann und cand. phil. Paul Diergart in Berlin verdanke ich manche werthvolle und intime Mittheilung.

<sup>2)</sup> Die greise Dame überlebte ihren Sohn und hat es sich trotz ihres hohen Alters nicht nehmen lassen, der Trauerfeier in Basel beizuwohnen.

mit so viel musikalischer Begabung — weckte in dem hochtalentirten Knaben jenen so abgeklärten Idealismus und aristokratischen Zug der völlig selbstständigen Persönlichkeit, den er nie mehr im Leben verloren hat. Sie wohnten in ihm so eng bei einander: der hochgemuthe Geist des freien, unabhängigen Deutschen und doch so viel tiefinnerliche Seelenfeinheit, poetischer Geist und Ergriffenheit eines durch und durch edeln und gütigen Menschen . . . Bald auch zeigte Kahlbaum ein reges Interesse für naturwissenschaftliche Dinge. Seine ersten chemischen Studien betrieb er in Heidelberg, Berlin und Strassburg. Dann zog er im Herbst des Jahres 1876 nach Basel, nach der Stadt, die ihn dann fast ein Menschenalter, volle 29 Jahre, innerhalb ihrer Mauern sah. Allerdings ein Jahr abgerechnet, das er in Berlin bei seinem Vater verbrachte, der ihm daselbst eine chemische Fabrik errichtet hatte. Aber doch trieb es ihn — trotz seiner grenzenlosen Liebe zum Reiche — wieder südwärts nach Basel in den akademischen Lehrberuf hinein. Hier erwarb er sich an der altehrwürdigen *alma mater Basileensis* 1884 den Doctorgrad und 1887 die *venia legendi* für physikalische Chemie, und er hat dann Basel als akademische Wirkungsstätte nicht mehr verlassen. Eine Zeit schaffensfreudiger, aufopferungsvoller und heisser Arbeit begann, und mit kraftvoller Begeisterung führte er hier ein echtes deutsches Gelehrtenleben. Sowohl als emsiger Forscher, der vor keiner Mühe und Ueberbürdung zurückschreckte, als auch als treuer Lehrer im Hörsaal und Laboratorium. 1892 wurde er ausserordentlicher und 1899 ordentlicher Professor. Mit eigenen Mitteln hat er hier gefördert, wo es auch immer wissenschaftliche Zwecke verlangten. Die Universität hat Kahlbaum alle ihre akademischen Würden verliehen, dessen wohl bewusst, dass sie einen ihrer Grössten ehrte. Die Arbeit, wirklich rastlose Arbeit, unermüdliche Einzelforschung und weitausgreifende Organisation haben ihn nach einer sonnigen und sorgenlosen Jugendzeit nicht mehr verlassen; er ist diesem Schaffen bleibend treu geblieben, und es erfüllte noch den emsigen, wenn auch herzkranken Mann, als am 28. August 1905 Vormittag 10 Uhr, mitten in seiner Laboratoriumstätigkeit, der Tod ihn hat mitgehen heissen. Der so viel Grosses gedacht und geschaffen, und dessen leidendes Herz eine Welt von Güte und Wahrheit barg, er, der so reich begabte und fein organisirte Mensch, der so ganz Eigener und Ehrlicher war und trotzdem immer und überall in warmen Gefühlen erglühete, wo er wirklicher, innerlich erlebter Arbeit begegnete, — er hatte aufgehört zu sein. Kahlbaum ist nicht mehr unter uns, nur das Bild seiner Seele und Gelehrtenpersönlichkeit ist uns geblieben, freilich ein Bild von tiefer, einheitlicher Farbe. Er ging fern ab von aller Popularität, denn er hat sie nie gesucht;

aber wer immer über Geschichte der Naturwissenschaften noch reden oder schreiben wird, muss vor seinen Arbeiten innehalten. Man wird verweilen wie vor dem Werke eines Künstlers, der so viel sonnigen Reichthum vor uns ausbreitet und so viel böses Lebensleid verschweigt . . . Das ist ja eben das Wunderbare an diesem stillen, schlichten Mann: die sonnige Jugend und freudenreichen Studentenjahren haben ihn nicht flach und leer gemacht, sie haben nicht zu hindern vermocht, dass er zeitlebens nur mit gütigen Augen Menschliches und Ewiges beobachtet und zu ehren weiss. In seinen schönen Briefen zittert diese seelische Welt, sie haben so recht den warmen Anhauch seines tiefen Ahnens. Denkens und Bildens, denn sie sind ein getreuer Spiegel seines Lebens. Ungescheut und ungeziert wusste er sich hier zu geben, ohne jede Spur von Pose; Kahlbaum's Briefe dünken mich vielmehr als köstliche Producte eines ehrlichen Mittheilungsbedürfnisses. Aber doch sind sie — wenn es auch der Schreiber nie wollte — reife, autobiographische Documente, denen der zarte Silberstift des Seelenkenners eine feine, persönliche Umrahmung geschaffen hat.

Kahlbaum's eigentlichstes Werk liegt auf den Gebieten der physikalischen Chemie und ganz besonders aber auf dem der Geschichte der Chemie. Nicht nur, dass er weitgehende physikalisch-chemische Untersuchungen an der Baseler Universität durch eigene Mittel auf idealste Weise förderte und überhaupt einen ganz neuen Bestand von werthvollen Apparatsammlungen und von Fachliteratur schuf, so hat er auch als selbstständiger Forscher dieses Gebiet bereichert, vergrössert und vertieft. Ich kann hier nur daran erinnern — um ein Beispiel zu nennen, — mit welcher feinsinnigen Beobachtungsgabe er die Frage von den Siedepunktregelmässigkeiten angriff und das fortsetzte, was schon Kopp<sup>1)</sup> interessirte und von Männern wie Linnemann, Schorlemmer, Zincke, Naumann u. A. auf neue Linien gerückt wurde. Schon als Student veröffentlichte er mehrere chemische Arbeiten über einige Methylester, über einfach gechlorte Crotonsäuren und über polymere Acrylsäuremethylester. Auch diese Untersuchungen zeigen schon das grosse physikalische Interesse. Die bereits ange deuteten Arbeiten über den Zusammenhang zwischen dem Druck des gesättigten Dampfes und seiner Temperatur (bei Anwendung der dynamischen Methode) sind grundlegende Forschungen. Für mehr als vierzig organische Flüssigkeiten sind dann die Siedepunkte bestimmt worden, wobei die gefundenen und zusammengestellten Resultate durch

<sup>1)</sup> Ann. d. Chem. 50, 142 und 96, 1 ff.

graphische Interpolation die Siedecurven ergaben. Von hohem Werthe ist auch Kahlbaum's Methode für die Destillation der Metalle im Vacuum, die eingehenden Studien über Röntgen- und Radium-Strahlung u. A. Als gristreicher Experimentator hat er auch Apparate feinsinnig construirt und umgearbeitet. Vor allem seine verbesserte automatische Quecksilberpumpe mit dem ebenfalls zweckmässiger geänderten McLeod'schen Volumometer. Am Pyknometer für Bestimmung des specifischen Gewichtes wurden einige vortheilhafte Aenderungen angebracht; dem Thermoregulator, der durch die Dampfspannkraft die Regulirung bewirkt, wurde eine passende Form gegeben; bei Schlifren und Hähnen wurde die Sperrung durch Quecksilber zum festen Verschluss in bequemer Weise angebracht und durch Anwendung zwei verschiedener Glassorten die Reibung vermindert; dazu nennen wir noch eine einfache Laboratoriumsschleuder, einen Apparat zur fractionirten Destillation, einen zweckmässigen Scheidetrichter und eine praktische Normalsiederöhre<sup>1)</sup>. Eine Fülle von eigenen experimentellen Forschungen entstammt seinen physikalisch-chemischen Interessen, zahlreiche Arbeiten auch, die unter seiner Leitung von Schülern ausgeführt wurden und den tief schürfenden Forschergeist Kahlbaum's als Stempel tragen. Auch in seinen rein geschichtlich-chemischen Untersuchungen kommt dieser feine physikalisch-chemische Sinn wieder zum Ausdruck und ganz besonders auch die hohe Auffassung, die er von der Uebertragung physikalischer Methoden und Principien auf chemisches Gebiet hatte. Ganz abgesehen davon, dass ihn auch wieder historische Stoffe oft direct in die Bezirke seiner Lieblingspraxis führten. Er hat darum den Geist der Praxis so meisterhaft verwoben mit den Voraussetzungen des theoretischen Denkprocesses. Handeln und Schauen, Praxis und Theorie, er wusste sie als Historiker trefflich an den vorangegangenen und mitlebenden Fachgenossen seiner Wissenschaft zu beobachten, ja, er sah sie im hellen Licht geschichtlichen Verständnisses wohl darum so scharf, so verstehend und doch so menschlich, weil er selbst Praktiker und Theoretiker war — und doch so ganz Persönlichkeit.

Seit Hermann Kopp ist Kahlbaum der erste grosse Historiker der Chemie. Besonders in der Vielseitigkeit des geschichtlichen Verständnisses, in der Eigenart des Forschens, Vergleichens und Darstellens und ganz besonders in der Art, wie man die Grundformen

---

<sup>1)</sup> Ed. Hagenbach-Bischoff: Worte der Erinnerung an Georg W. A. Kahlbaum, gesprochen in der Sitzung der Baseler Naturforschenden Gesellschaft (1. November 1905).

der historischen Kräfte und Zusammenhänge auch innerhalb der Gemarkung dieses Specialgebietes reinlichst scheiden kann. Freilich hat er die Grenzen nicht zu eng stecken brauchen, nein, das hat er auch nie gethan; denn Kahlbaum's umfassende Kenntnisse und Erfahrungen haben ihn zugleich zum Historiker der Naturwissenschaften überhaupt befähigt und ihn somit eine Weite von Geistesgeschichte bebauen lassen, dass auch die zünftige Kulturgeschichte an seinen Arbeiten nicht vorübergehen kann. Was er in gründlicher Forschung aus der Vergangenheit in das helle Licht der Gegenwart gerückt, um es nach seiner ursächlichen Verkettung und Nothwendigkeit in uns nachwirken zu lassen, um aus dem Gesichtswinkel eines feinen Zeit- und Menschen-Beurtheilers — und doch so ganz ohne Construction — das fluthende und andrängende Werden einer Wissenschaft darzustellen —, er hat es in Untersuchungen tiefer wissenschaftlicher Gründlichkeit und Eigenart geradezu klassisch gezeigt. Man denke nur an seine Monographien aus der Geschichte der Chemie! Wie hat er uns Liebig, Schönbein, Faraday, Wöhler, Berzelius, Mohr erst wiedergegeben und in das helle Licht des Heute gestellt, wie hat er ihrem chemischen Werk in seiner Genesis nachgespürt und die verborgenen Absatzpunkte der Fäden gefunden, die Vorfahren mit Nachfahren verknüpfen und verbinden! Nicht die Erscheinung der Neuthat allein, sondern ihre geschichtliche Bedingtheit und ihr psychisches Apriori, ihr äusserer Zusammenhang und ihre intime Beziehung, mit der sie in Personalunion zum Forscher stand — das hat Kahlbaum gezeigt, und zwar so eindrucklich, wie es eben nur ein echter Historiker thun kann, der Geschichte als Seelengeschichte, als Ichgeschichte auffasst. Er konnte sich nicht genug thun, auch das methodische Moment zu betonen, das aller Geschichte der Chemie als Nerv des Ganzen zu Grunde liegen soll, nämlich das Vergangene dieser Wissenschaft nicht allein als ein »Vergangenes« zu werthen, sondern an ihm die Wahrheiten und Wahrscheinlichkeiten, die Empfindungen, Gefühle und Urtheile der Gegenwart zu messen und zu vergleichen. Das giebt erst aller naturwissenschaftlichen Betrachtung Tiefklang und Sinn, ganz so wie ja auch andere Wissenschaften ohne die Geschichte Stückwerk sind und für ihr heutiges Ergebniss keine in sich abgeschlossene, zureichende Erklärung finden. Dass man das Alte für die Gegenwart fruchtbar mache und das neue »Alte« unter den verschiedenen Lichtbedingungen und Atmosphären der Geschichte emporsteigen sehe zu jener Selbstklärung des Heute, dass uns erst die Distanz den richtigen Augenpunkt biete für alles Gewordene, dass wir ehrfürchtig sein sollen vor dem Geist in der Geschichte und dankbar den Vorangegangenen, die uns so reich beschenkt haben, — man kann es immer und immer

wieder in allen Büchern Kahlbaum's zwischen den Zeilen lesen. Auch ihm ist Job. Friedr. Herbart's Wort zur That geworden: »Was enthält die Geschichte einer Wissenschaft? Ohne Zweifel Versuche, die man anstellte, um zur Wissenschaft selber zu gelangen. Wer vermag den Werth dieser Versuche zu würdigen und, wo darin Rückgang oder Fortschritt sei, zu bemerken? Ohne Zweifel derjenige, der den besten und kürzesten Weg, welchen diese Versuche zu ihrem Ziele nehmen konnten, übersieht.« Kahlbaum ist zeitlebens mit nie erlahmender Energie für eine richtige Pflege der Geschichte der Naturwissenschaften eingetreten, denn wie oft hat er nicht betont: »Ueberall, in jeder Disciplin, gilt heute die Entwicklungsgeschichte als das Fundament, auf dem aufgebaut werden muss, nur für Chemie, Physik und die verwandten Fächer soll das nicht gelten! . . . Wann endlich wird der Staat einsehen, dass er mit der Vernachlässigung dieser Fächer des Unterrichts ein schweres Unrecht begeht!« Oder, wenn ich an einige Gedanken erinnern darf, denen er gelegentlich eines Referates über meinen Artikel »Aufgaben und Ziele des historisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtes«<sup>2)</sup> Raum gab: »Die Mehrzahl der heutigen Universitätslehrer unseres Faches ist noch unter dem Regime des alten analytischen Ganges ausgebildet worden, der uns lehrte: Mit Salzsäure fällt:, mit Schwefelwasserstoff fällt:, mit Schwefelammonium fällt:, mit kohlen saurem Ammoniak fällt:, u. s. w. Da musste man einfach auswendig lernen. Nach dem »Warum« wurde nicht gefragt, und wenn man danach fragte, so gab es keine Antwort. Einer der glänzendsten Vertreter jener alten Schule hat vor nicht langer Zeit, gelegentlich einer Polemik mit einem Anhänger der neueren Richtung, geäußert, man sei instinctiv fortgeschritten; das ist ganz sicher die Wahrheit. — Nun ist Referent, seine Schriften beweisen es an vielen Stellen, keineswegs geneigt, die alte Schule zu Gunsten der neuen herabzusetzen, vielmehr erkennt er ihre eminenten Leistungen bereitwilligst und bewundernd an, aber in dem Anfängerunterricht hatte sie ihre wunde Stelle, die, je mehr sich die Chemie selbst genug that, brandig zu werden drohte. Durch die rein receptmässigen Anweisungen für die Erstlingsoperationen verlernten die Jungen, sich überhaupt um die Gründe zu kümmern, sie führten Worte, Namen beständig im Munde, ohne damit irgend welche Begriffe zu verbinden. Was ein Atom sei, was man ihm für Eigenschaften beizulegen habe, was man sich unter chemischer Affinität etwa vorstellen könne, von dergleichen

<sup>1)</sup> Mittheilungen zur Geschichte der Naturwissenschaften und Medicin, III. Bd., Nr. 3 und 4, S. 360.

<sup>2)</sup> Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Jahrgang 1903, Nr. 28.

wurde überhaupt nicht gesprochen; das rein praktische Lernen war das einzige Ziel. Das übte einen natürlichen Rückschlag auf alle Nebendisziplinen, so auch auf die historische Forschung, die mit ihrer Grundfrage: wie es war und wurde, recht eigentlich den Entwicklungsgang der Begriffe rückwärts zu verfolgen hat. — Da nun jedwede Anregung fehlte, haben sich auch damals nur die wenigen, denen Mutter Natur eine besonders kräftige historische Ader geschenkt hatte, um die Geschichte ihrer Wissenschaft bekümmert, und so kann man sie, wie der Verfasser ganz richtig sagt, in der älteren Generation an den Fingern einer Hand herzählen. Es fehlen also die Lehrer. — Heut' ist das anders geworden, oder es beginnt wenigstens anders zu werden. Die analytische Chemie braucht nicht mehr als ein Specialfall der allgemeinen Kochkunst gelehrt zu werden; man kann mit den Schülern auch das Warum verhandeln, und aus dieser unzweifelhaft höher zu werthenden, weil zum Denken anregenden Fähigkeit werden auch andere Früchte spriessen, die das Verlangen nach weiteren Ausblicken wecken; damit werden aber auch die historischen Studien, die nach Mach's schönem Worte »sehr wesentlich mit zur wissenschaftlichen Erziehung gehören«, wieder zu ihrem Rechte gelangen. — Schon oben wurde gesagt, dass der Verfasser die Aufgabe historischer Studien auch darin sieht, »immer wieder Werth und Wichtigkeit der Errungenschaften vergangener Zeiten an dem heute erreichten Maassstab theoretischer Erkenntniss zu messen.« Auch dies ist zweifellos richtig, aber Referent möchte doch auch sehr ausdrücklich betonen, dass er auch im directen Gegentheil eine besonders vornehme Aufgabe der historischen Forschung darin erblickt: »immer wieder Werth und Wichtigkeit der Errungenschaften heutiger Zeit an dem Maassstab früher als unfehlbar betrachteter theoretischer Erkenntniss zu messen«<sup>1)</sup>.

Von diesem Standort aus ist Kahlbaum auch immer an geschichtliche Untersuchungen herangetreten. Seine grundlegenden Arbeiten — sie sind meist in den Monographien aus der Geschichte der Chemie erschienen — über Justus von Liebig, Christian Friedrich Schönbein, Jakob Berzelius, Friedrich Mohr, Wilhelm Eisenlohr, Friedrich Wöhler, Faraday u. A., über Lavoisier's Lehre und die Entstehung von Dalton's Atomtheorie, antike Chemie und Geschichte der Alchemie u. a. m. sind aus echtem und gesundem historischen Sinn heraus geschrieben. Die Gründung der »Deutschen

<sup>1)</sup> Mittheilungen zur Geschichte der Medicin und Naturwissenschaften, II Bd., Nr. 3 und 4, S. 297—298.



Gesellschaft für Geschichte der Medicin und Naturwissenschaften« und die Herausgabe ihrer »Mittheilungen« (Verlag Leopold Voss in Hamburg) bleiben auf dauernde Zeiten mit seinem Namen eng verknüpft, ein reifes Stück Lebenswerk, an dem er mit allen Fasern seines warmen Herzens hing. Karl Sudhoff stand ihm als Vertreter der Geschichte der Medicin zur Seite. Mit diesem genialen Mann hat Kahlbaum ein Werk begonnen, ein herrliches, weit ausgreifendes Werk, in dem der jugendliche Geist zwei hervorragender Historiker der Naturwissenschaften und Medicin ein ausgedehntes Feld der Kulturgeschichte zu umspannen sich vornahm. Wer es reifen und knospen sah, kennt die Mühen und die Leistungen, die den beiden Herausgebern beschieden waren. Es gestaltete sich eben manches anders im engen Kreis der gleichgesinnten Fachgenossen und anders im harten Licht des Lebens. Aber die reiche Saat ist doch nicht auf ödes Brachland gefallen. Freilich als sie schon im Blühen war, wurde Kahlbaum mitten von seiner Arbeit weggerufen . . . . Und gewiss auch wäre seine Bunsen-Biographie, mit der ihn die »Deutsche Chemische Gesellschaft« betraut hatte, ein Meisterwerk geworden, vielleicht das Grösste und Tiefste seiner Geschichts-Forschung und -Darstellung. Auch das ist uns ein Verlust, dass es ihm nicht mehr beschieden war, dem monumentalen Werk von Paul Hinneberg »Kultur der Gegenwart« seine Kräfte zu leihen. Er hatte nämlich zugesagt, den Abschnitt Neuzeit (16.—18. Jahrhundert) der Geschichte der anorganischen Naturwissenschaften zu bearbeiten. Was wäre das geworden!

Kahlbaum's grenzenlose Belesenheit hat es zuweige gebracht, dass er auch über alle Epochen der Geschichte der Naturwissenschaften mit einer eleganten und vertieften Sicherheit verfügte, über fernliegende Detailfragen sowohl, als auch über das Einheitliche und Abgeschlossene. Aber das war das Grosse daran — wie selten ist es Specialhistorikern beschieden — sein Geist bezwang das Erforschte und Erlebte: das alles, was er über Vergangenes und Gewordenes geschrieben hat, besitzt jene seltsame seelische Resonanz, die nur einem tiefen, reichen Leben entspringt, und doch ist es zugleich echte Geschichte durch die Ehrfurcht vor ihrem Geist. Ihm, den das historische Geschehen und das Vergangene so unsäglich reich gemacht hat, ihm, dem Mitarbeiter, Lehrer und Freund, dem stillen und köstlichen Mann mit dem goldenen Herz, ihm rufen wir nach: Ewig besitzen wir nur das Verlorene . . . .

*Franz Strunz.*

Im Folgenden möchten die wichtigsten Arbeiten geschichtlicher Art genannt sein:

Aus der Vorgeschichte der Spectralanalyse. (Vortrag) 1887 (1888).

Theophrastus Paracelsus. (Vortrag) 1893 (1894).

Kleine historische Notizen. 1895—1897.

1. Ueber die gegenseitige Beeinflussung von Priestlëy und Watt.
2. Zur Geschichte der Entdeckung des Sauerstoffs.
3. Der sogen. Liebig'sche Kühlapparat.
4. Rien ne se perd, et rien ne se crée.

Die Einführung der Lavoisier'schen Theorie im besonderen in Deutschland. Ueber den Antheil Lavoisier's an der Feststellung der das Wasser zusammensetzenden Gase. 1897.

Mythos und Naturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Kalewala. (Vortrag) 1897. (1898).

Eine Begegnung. (Liebig und Schönbein) 1898.

Henry E. Roscoe und Arthur Harden, Die Entstehung der Dalton'schen Atomtheorie in neuer Beleuchtung. In's Deutsche übertragen.

Zwanzig Briefe, gewechselt zwischen Jöns Jakob Berzelius und Christian Friedrich Schönbein in den Jahren 1836—1847. 1898.

Wilhelm Eisenlohr, Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Geburtstag am 1. Jänner 1899. (Vortrag.)

Zu Christian Friedrich Schönbein's hundertstem Geburtstag. Akademische Festrede, gehalten am 18. October 1899.

Aus Christian Friedrich Schönbein's Leben. (Vortrag) 1899.

The Letters of Faraday and Schoenbein 1836—1862 with Notes, Comments and References to contemporary Letters 1899.

Christian Friedrich Schönbein 1799—1868. Ein Blatt zur Geschichte des 19. Jahrhunderts. Erster Teil 1899. Zweiter Theil 1901.

Justus von Liebig und Christian Friedrich Schönbein, Briefwechsel 1853—1868. Mit Anmerkungen, Hinweisen u. Erläuterungen versehen. 1900.

Friedrich Wöhler. Ein Jugendbildniss in Briefen an Hermann von Meyer. Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. 1900.

Die Entdeckung des Collodiums. 1901 (1902).

Zur Werthung Karl Gebhardt's. 1901 (1902).

Justus von Liebig's Geburtstag. Zum 12. Mai 1902.

Goethe und Berzelius in Karlsbad. 1902.

Jakob Berzelius. Selbstbiographische Aufzeichnungen. 1903.

Justus von Liebig und Friedrich Mohr in ihren Briefen von 1834 bis 1870. Ein Zeitbild. Herausgegeben und mit Glossen, Hinweisen und Erläuterungen versehen. 1904.

Referate in den Mittheilungen zur Geschichte der Medicin und der Naturwissenschaften. (Hamburg, Verlag Leopold Voss) 1902—05. Bd. I—IV.

Nekrologe auf G. W. A. Kahlbaum:

Zur Erinnerung an Herrn Prof. Dr. G. W. A. Kahlbaum. O. J. u. o. O.  
 Gedruckt bei Emil Birkhäuser-Basel.

- Ed Hagenbach-Bischoff: Worte der Erinnerung an Georg W. A. Kahlbaum . . . . . gesprochen in der Sitzung der Baseler naturforsch. Gesellschaft. O. J. u. o. O.
- Karl Sudhoff: Georg W. A. Kahlbaum. Mittheilungen zur Geschichte d. Medicin u. Naturwissenschaften. Hamburg (Leop. Voss). 1905. IV. Bd. No. 3. S.V—VIII.
- Franz Strunz: Georg W. A. Kahlbaum. Beilage zur Allgem. Zeitung (München). 1905. No. 200. S. 415.

Brünn , im December 1905.  
Wien